Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.

Saale-Zeitung.

3. (Schluß-) Beilage zu Nr. 277.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfennig, solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pfg.

Halle a. d. S. — **Dienstag den 26. November** — **1889.**

Peters, Emin und Stanley.

Man muß ein Glückskind sein, um seinen eigenen Nekrolog lesen zu können. Ein solches Glückskind ist Dr Peters. Er ist, während man ihm in Europa nach dem Grundsatze „de mortuis nil nisi bene" alles mögliche Gute nachsagte und es beklagte, daß er in der Fülle der Kraft, im dreiunddreißigsten Jahre seines Lebens hingerafft sei, an den Kenia gelangt und hat sich dort verschanzt. Noch am Kenia oder vielleicht auch erst am Baringsee wird ihn nun die Ordre erreichen heimzukehren, und wenn er, was wir wünschen und hoffen, den Rückweg ebenso glücklich bewerkstelligt wie den Hinweg, so wird er in einigen Monaten in Berlin in allen Zeitungsnummern sich als den Mann gepriesen lesen, durch dessen Wagemuth und Agitationsgeschick der erste Anstoß zur Besitzergreifung von Deutsch-Ostafrika gegeben worden ist, und wird Emin Pascha, nachdem dies in Afrika mißlungen ist, in Berlin auffinden.

Das Lob, welches Dr Peters' früherer Thätigkeit und Wirksamkeit gewidmet ist, muß für ebenso verdient gelten wie der Tadel, welchen, wie andere, so auch wir über seine jüngsten Abenteuer ausgesprochen haben. Gewiß, dem Muthigen gehört die Welt, und selbst wenn der Wagende verliert, so ist er nicht zu tadeln, wofern sein Wagniß nur derart war, daß es überhaupt gelingen konnte oder, um noch mehr zuzugeben, daß es wenigstens schien gelingen zu können. Das ist aber bei dem Peters'schen Unternehmen nicht der Fall gewesen. Eine Expedition, welche nicht nur bis zum Kenia vordringen soll, welchen der Missionar Kropf im Jahre 1851 mit wenigen Trägern erreichte, sondern von da weiter bis zum Oberlaufe des aus den Seen getretenen Weißen Nil, bis nach Wadelai oder Dufilé zu marschiren hat, kann auch im günstigsten Fall ihr Ziel nicht erreichen, wenn sie nicht Hunderte von Bewaffneten zählt. Ferner war es schon, als Dr Peters seinen Marsch antrat, durchaus nicht zu erwarten, daß die Expedition Emin Pascha, wenn sie ihn überhaupt fand, bereit finden würde, mit ihr zur Küste zu ziehen, ja noch mehr! es stand sogar für alle, außer für diejenigen, welche nicht glauben wollten, was ihnen nicht paßte, fest, daß Emin mit Stanley abmarschirt sei. So erhielt der kecke Zug von Anfang an den Charakter eines zwecklosen, aber keineswegs gefahrlosen afrikanischen Spazierganges, bei dem nur das Eine gewiß war, daß das Geld der Comitemitglieder und ihrer Hintermänner verbraucht werden würde. Das hat uns nun freilich niemals Schmerzen gemacht. Jene Herren sind majorenn und haben es dazu. Peinlich war es nur und ist es noch, daß das kopflose Unternehmen nicht eben dazu beiträgt, äußere und innere Gegner der deutsch-afrikanischen Unternehmungen mit diesen zu versöhnen.

Die Geographie kann allerdings von dem Peters'schen Zuge einigen Gewinn haben, vorausgesetzt, daß der zurückgelegte Weg genau aufgenommen ist. Der größere Theil des Tana-Laufes war bis jetzt auf unseren Karten nur punktirt. Jetzt wird es hoffentlich möglich sein, ihn genau festzustellen.

Inzwischen sind nun auch von dem von Peters vergeblich gesuchten Emin Pascha die ersten brieflichen Nachrichten in Europa angekommen. Sie sind vom Südende des Victoria Nyanza datirt und erklären es leider nur allzu ausreichend, daß nicht von Mpwapwa ein neues Schreiben gefolgt ist, denn der Briefschreiber klagt über ein schweres Augenleiden (s. Hptbl.). Jene Nachrichten ergänzen einigermaßen, wenn auch nur sehr dürftig, die Mittheilungen Stanley's. Es hat wirklich ein Aufstand in der Provinz stattgefunden, d. h. ein Theil der Truppen ist von Emin abgefallen. Er ist dann mit Jephson in Dufilé gefangen gehalten worden, es wird aber aus seinen Mittheilungen nicht klar, wie er, nach dem siegreichen Einfalle der Machdisten, frei wurde und nach Wadelai und Tungurru abreisen konnte. Vielleicht haben die abgefallenen Soldaten schließlich doch nicht mit den Machdisten gemeinschaftliche Sache machen wollen und endlich ihren immer noch verehrten Führer freigegeben. Unter wessen Anführung die Besatzung von Dufilé dann den Angriff der Machdisten zurückgeschlagen und ihnen eine gründliche Niederlage beigebracht und was endlich Emin zum Abmarsche bestimmt hat, läßt sich entweder gar nicht oder doch nicht mit genügender Wahrscheinlichkeit vermuthen. Aber die nächsten Wochen müssen ja Aufklärung bringen. Die Hauptsache ist, daß Peters, Emin und Stanley unversehrt heimkehren aus dem so vieler Forscher Grab gewordenen Erdtheile, heimkehren in die Kulturwelt, welche dem Verdienste Dank und Anerkennung nicht versagen wird.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 24. Nov. Die bedeutende Zunahme, welche das Eisenbahnnetz in Deutschland im gegenwärtigen Jahrzehnt erfahren hat, tritt am anschaulichsten zutage, wenn man die Entwickelung des deutschen der des englischen und des französischen Eisenbahnnetzes in zwei Jahren gegenüberstellt. Aus einer zu diesem Zweck aus amtlichen Quellen entlehnten Uebersicht über die Jahre 1885 und 1887 geht hervor, daß Deutschland in Bezug auf die Ausdehnung seiner Eisenbahnen sowohl England als Frankreich überragt, daß dagegen allerdings das in den Eisenbahnen angelegte Kapital, sowie der Verkehr, die Einnahmen und Ausgaben in England wesentlich größer waren als in den beiden anderen Ländern.

Die Betriebslänge der Bahnen betrug im letzteren Jahre mehr als im ersteren in Deutschland 1850 km (eine Zunahme von 4,9 Proz.), in England 659 km (2,2 Proz.), in Frankreich 1736 km (5,4 Proz.). Das Anlagekapital war für Deutschland um 2,4 Proz. auf das km gefallen, desgleichen in Frankreich um 0,6 Proz., dagegen in England um 1,5 Proz. gestiegen. Die Gesammt-Betriebseinnahme betrug in Deutschland 1887 9,6 Proz., in England 2,0 Proz., in Frankreich 0,3 Proz. mehr als 1885, die Gesammtbetriebsausgabe in Deutschland 2,4 Proz., in England 0,7 Proz. mehr, in Frankreich 4,4 Proz. weniger. Der Verkehr war in Deutschland um 40,550,802 (14,7 Proz.), in England um 36,607,047 (5,2 Proz.), in Frankreich um 4,274,202 (1,9 Proz.) Personen gestiegen, desgl. in Deutschland um 28,389,145 (19,1 Proz.), in England um 11,638,430 (4,5 Proz.), in Frankreich um 3,151,327 (4,1 Proz.) Tonnen Güter. Was den Bestand am Schlusse des Jahres 1887 angeht, so betrug die Betriebslänge in Deutschland 39,361 km, in England 31,521 km und in Frankreich 33,972 km; Deutschland überragte also an Länge der Bahnen beide anderen Länder nicht unerheblich. Dagegen nahm es bezüglich des Verkehrs nach England die zweite Stelle ein. Es wurden nämlich 1887 befördert in Deutschland 315,991,747, in England 734,744,620 und in Frankreich 226,571,024 Personen, sowie in Deutschland 177,368,269, in England 268,926,884 und in Frankreich 80,284,752 Tonnen Güter. Das Anlagekapital betrug in Deutschland 9,902,146,949 M., in England 16,919,433,084 M. und in Frankreich 10,856,000,000 M.

Aus der geheimen Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges.

In letzter Nr. erwähnten wir bereits kurz die neuerlichen Mittheilungen des Prof. Dr W. Oncken; heute lassen wir die versprochenen näheren Ausführungen nach dem Buche des berühmten Forschers folgen.

Kaiser Napoleon hat sich lange Zeit auf den Krieg vorbereitet und er hat zu diesem Behufe auch Allianzen zu geschlossen; es steht fest, daß zwischen den Kaisern von Frankreich und Oesterreich ein Bundesverhältniß bestand. Kaiser Franz Josef hatte sich im Jahre 1869 durch einen Brief von seiner eigenen Hand verpflichtet, dem Kaiser der Franzosen Waffenhilfe gegen Preußen zu leisten, und am 20. Juli 1870 hat Graf Beust ausdrücklich anerkannt, daß der Fall eingetreten sei, durch welchen jene Verpflichtung in Kraft treten müßte. In einer Depesche, welche der österreichische Minister Graf Beust am genannten Tage, also am Tage nach der Uebergabe der Kriegserklärung Frankreichs in Berlin an den Fürsten Metternich richtete, heißt es: „Wollen Sie Sr. Majestät und seinen Ministern wiederholen, daß wir, getreu unseren Verpflichtungen, wie dieselben niedergelegt sind in den im v. J. zwischen beiden Souveränen ausgetauschten Briefen, die Sache Frankreichs als die unsrige ansehen und daß wir zum Erfolge seiner Waffen in den Grenzen des Möglichen beitragen werden." — In gleicher Weise hatte der Kaiser Napoleon auch mit dem König Viktor Emanuel unterhandelt. Prinz Jerôme Napoleon hat darüber bereits im Jahre 1878 Enthüllungen gemacht, die kürzlich durch die Denkwürdigkeiten Sellas bestätigt wurden. König Viktor Emanuel hatte hinter dem Rücken seiner Minister mit dem Kaiser Napoleon einen Briefwechsel unterhalten, der im Juni 1869 zu einer förmlichen Bündnißverhandlung führte. Im Juni 1869 waren nämlich die Verhandlungen zwischen beiden Monarchen so weit gediehen, daß Viktor Emanuel die Frage eines förmlichen Bündnißschlusses seinem Ministerrathe vorlegte. Mit Ausnahme Menabreas waren die Minister sämmtlich auf das höchste überrascht. Nach langen Berathungen wurde beschlossen, „ein Schutzbündniß einzugehen, das sich leicht in ein Trutzbündniß verwandeln lasse," wenn der Kaiser seine Truppen aus Rom zurückziehe und für diese Stadt den Grundsatz der Nichteinmischung anerkenne. Beust unterstützte diese Forderung auf das lebhafteste, der Kaiser aber erklärte, daß von dieser Bedingung ni pour la forme ni pour le fond die Rede sein könne. Es fand hierauf ein neuer Austausch von Briefen zwischen dem Kaiser Napoleon, dem König von Italien und dem Kaiser von Oesterreich statt, welche, wie Prinz Jerôme Napoleon angiebt, „eintretendenfalls gegenseitige Unterstützungen verhießen, ohne sie förmlich zu zergliedern."

Es steht ferner fest, daß im Februar 1870 Erzherzog Albrecht, das Haupt der österreichischen Kriegspartei, sich zum Zwecke von Unterhandlungen in Paris aufhielt. Im Juni 1870 begab sich hierauf der Vertraute Napoleons, General Lebrun, nach Wien, um dort die Verhandlungen über einen gemeinsamen Feldzugsplan der Franzosen, Oesterreicher und Italiener zum Abschluß zu bringen. Lebrun kam am 6. Juni in Wien an und legte am 7. Juni „der höchsten militärischen Persönlichkeit des Reiches" (d. h. dem Erzherzog Albrecht), den Feldzugsplan des Kaisers vor. Dieser besagte: „Vereinigung von 350,000 Mann an der Saar, um einen Vorstoß auf Mainz zu machen, sich des linken Rheinufers zu bemächtigen, sodann Uebergang über diesen Fluß zwischen Mainz und Germersheim, mit dem größten Theil dieses Heeres, um den Oesterreichern und Italienern in Baiern die Hand zu reichen. Vereinigung eines Zwischenheeres, gebildet aus der italienischen Armee, 100,000 Franzosen und 100,000 Oesterreichern, die aus Oberösterreich kommen. Diese drei Heere sollten in Meiningen zusammentreffen und von da über die Donau und über den Main rücken. Der ganze, bei Olmütz und in Böhmen versammelte Rest der österreichischen Armee sollte mit dem größten Theil ihrer Streitkräfte nach Baiern marschiren, um sich den verbündeten Armeen anzuschließen." — Gegen diesen Plan wurde eingewendet, Oesterreich und Italien seien nicht in der Lage, so rasch wie Frankreich ihre Armeen mobil zu machen und zu versammeln. Wenn Frankreich in 15 Tagen kampfbereit sei, so brauchten die beiden verbündeten Mächte mindestens 6 Wochen, um ihrerseits zum Angriff aufzumarschiren. So wurde anstelle des ersten Planes ein zweiter gesetzt, über den General Lebrun zwei Tage lang verhandelte, und dieser enthielt folgende Bestimmungen: „Die französische Armee verwerthet die Raschheit ihrer Mobilmachung (15 Tage), um den Feind zu täuschen über den wahren Angriffspunkt, stößt ihn mit einem Drittel ihrer Streitkräfte von der Saar zurück, überschreitet mit den beiden anderen Dritteln den Rhein, am 16. Tage nach Berufung der Reserven, um so schnell als möglich Stuttgart und von da Nürnberg zu erreichen, keine 6 Wochen nach Einziehung der Reserven. Sollten große Streitkräfte hinter dem mittleren Neckar oder in der Umgebung von Nürnberg stehen, so verschwindet sie nach rechts und geht über die Donau im ersteren Fall oberhalb, im letzteren unterhalb Ulm und marschirt auf Regensburg. Die österreichische Armee versammelt sich in Böhmen, ein Armeecorps sogleich in Pilsen, ein anderes zwischen Olmütz und Böhmen und vollendet dort ihre Mobilisirung, die vor Ablauf von 6 Wochen nach Einberufung der Reserven nicht vollendet sein kann. Die italienische Armee versammelt sich zu Verona und wartet dort, bis die Haltung Oesterreichs ihr gestattet, mit der Eisenbahn dessen Provinzen zu durchschneiden, um so schnell wie möglich Regensburg zu erreichen. Im Augenblick, wo die französischen und österreichischen Vorposten sich die Hand reichen, werden für den Fall, daß die französische Armee auf Regensburg marschiren müßte, die vereinigten Märsche der beiden großen Armeen in der Richtung der Ebene Sachsens beginnen, indem beide Armeen sich gegenseitig den Marsch durch Baiern und von Böhmen nach Sachsen erleichtern. Wenn die Preußen in Böhmen einbrechen sollten, bevor diese gemeinsamen Märsche begonnen hätten, würde die österreichische Armee jedes entscheidende Gefecht vermeiden und versuchen, mit der großen französischen Armee Fühlung zu behalten, um sich die Möglichkeit der Vereinigung mit ihr zu sichern." — Aber alle diese Pläne waren abhängig von einer doppelten Bedingung: Frankreich hätte zunächst 400,000 Mann an der Saar zu vereinigen und sodann eine Hauptschlacht zu vermeiden, bis Oesterreich und Italien imstande waren, ihm ihre Mitwirkung zu leihen. Während der 6 Wochen, die sie brauchten, um ihre Streitkräfte zu sammeln, sollten Oesterreich und Italien die Haltung der Neutralität beobachten, aber mit solchem Nachdruck rüsten, daß sie die Aufmerksamkeit Preußens auf sich zogen und Preußen gezwungen war, gleich nach den ersten Operationen der Franzosen ihnen gegenüber mit einem Theil seiner Streitkräfte vorbeugende Maßregeln zu ergreifen.

Am 21. Juni kehrte General Lebrun nach Paris zurück.

Es handelte sich nun darum, einen Kriegsvorwand zu finden, und dazu gedachte man in Frankreich die Abrüstungsfrage zu verwenden. Marschall Leboeuf, der Kriegsminister, erklärte am 30. Juni 1870, er fordere für 1870 nur 90,000, anstatt 100,000 Rekruten, auf diese Herabsetzung sei die Regierung eingegangen als auf eine Aufforderung zur Entwaffnung Europa's. Es hätte nun an Preußen das Verlangen gerichtet werden sollen, gleichfalls abzurüsten und man hoffte, daraus einen casus belli machen zu können. Da tauchte die spanische Thronfolgefrage auf, und diese bot einen bequemeren Vorwand, um einen Kriegsfall aufzustellen. Man versetzte jetzt auch die Eile und die Ueberstürzung, mit welcher man in Paris den Krieg erklärte. Wenn die österreichische und die italienische Armee anfangs September in den Krieg eingreifen sollten, so mußte Frankreich nach den getroffenen Verabredungen spätestens am 15. Aug. seine Reserven einberufen.

Man hat behauptet, Kaiser Napoleon hätte eigentlich den Frieden erhalten wollen, er sei durch die öffentliche Meinung zum Kriege gedrängt worden. Oncken bezeichnet diese Ansicht als irrig. Der Kaiser wollte den Krieg, er glaubte, daß das neue Heeresgesetz ihm die nöthigen Mittel gegeben habe; der günstige Ausfall des Plebiszits gab ihm auch das Gefühl der moralischen Stärke, welches ihm seit dem unglücklichen mexikanischen Abenteuer abhanden gekommen war, Napoleon glaubte sich durch die abgeschlossenen Bündnisse gesichert, und so schritt er zum Krieg. Der ehemalige kaiserliche Polizeipräfekt Pietri sagte am 20. Juni 1872 vor der Enquête parlamentaire: „Die Uebermacht der Regierung war bis zum September eine vollständige . . . die ärgsten Aufwiegler waren entmuthigt, sie glaubten an keinen Erfolg mehr . . . Das Land war ruhig, vertrauensvoll, glücklich. Die Armee zeigte sich schneidig und treu. Die Nation hatte von neuem ihr Glaubensbekenntniß abgelegt und mehr als 7 Millionen Stimmen hatten im Mai 1870 dem Kaiserthum und dem Kaiser gehuldigt. Wir hatten in Paris eine schöne und starke Garnison. Wir hatten zwei stattliche Regimenter Garden von Paris und 4000 Stadtdiergenten . . . Unser Sicherheitsdienst war schlagfertig eingerichtet und hielt uns in Kenntniß von allem, was den öffentlichen Frieden anging. Dies war im Juli unsere Lage im Innern."

Die Willens- und Entschlußfreiheit Napoleons war also eine vollständige, als er im tiefsten Geheimniß die Verschwörung für den Krieg mit Preußen zum Abschluß brachte.

Halle, den 25. November.

— Bei der heute fortgesetzten Stadtverordnetenwahl hatte die erste Abtheilung die Wahl zweier Ersatzmänner für die Herren Major a. D. Degenkolbe und Baurath Kilburger, welche ihr Amt niedergelegt, auf die bis Ende 1891 laufende Wahlzeit zu vollziehen. Von den 275 eingeschriebenen stimmberechtigten Bürgern übten 109 ihr Wahlrecht aus. Es entfielen von den abgegebenen Stimmen auf die Herren kgl. Baurath Brünnecke 84, Direktor Krug 73, Rentner Koch 28, Rentner Otto 26 Stimmen. Somit sind die Herren Brünnecke und Krug gewählt.

— In der am Sonnabend im „Paradies" abgehaltenen von den vereinigten Vorständen der kommunalen Vereine einberufenen Gemeindewählerversammlung des 3. Bezirks wurde nach kurzer Besprechung Hr. Stärkefabrikant Haase einstimmig zum Kandidaten für das von der III. Abtheilung im 3. Bezirk zu vergebende neue Stadtverordnetenamt ernannt. Ein anwesendes Vorstandsmitglied des Dritten kommunalen Bezirksvereins versicherte, Hr. Haase werde auch der heute im „Glauchaschen Schießgraben" stattfindenden Wählerversammlung seitens des einberufenden Vorstandes des Dritten Bezirksvereins ernstlich und warm empfohlen; nachdem infolge der Vorgänge im Fünften Bezirksverein eine Aenderung in der Zusammensetzung der vereinigten Vorstände eingetreten, werde es auch dem Dritten Vereine wieder möglich werden, mit den übrigen Vereinen Hand in Hand zu gehen. Der Versammlung war die Aussicht, daß es bei der noch bevorstehenden Wahl ohne Kampf abgeht, erfreulich. Trotzdem sollen alle Vorbereitungen getroffen werden, um etwaigen Zwischenfällen gerüstet gegenüber zu stehen. Es wurde die Mahnung ausgesprochen, sich zahlreich an der Versammlung im „Glauchaischen Schießgraben" zu betheiligen.

— In der Sonnabendsitzung des Bürgervereins wurde zunächst der Eingang eines Exemplars des städtischen Verwaltungsberichts bekannt gegeben und dem Magistrate für die Uebersendung gedankt. Im weiteren wurde, da sich eine Stimme auf Einrichtung von mehr Schuttabladeplätzen erhob, mitgetheilt, daß demnächst ein links der Passendorfer Straße gelegenes, zu Gimritz gehöriges Landstück zum Schuttabladeplatze eingerichtet wird. Dabei kam mit zur Sprache, daß der sog. Sandanger unter einer geringen Ackerkrume Kieslager von ziemlicher Mächtigkeit (bis 2 m) birgt. Dieser Kies werde demnächst ausgeschachtet und dann durch Schutt ersetzt werden. Hierauf bildete eine Anregung, diejenigen Straßentheile innerhalb der alten Stadt, deren Belegung mit ordnungsmäßigen Bürgersteige nothwendig, zu bezeichnen, damit der Trottoir-Kommission die bezüglichen Wünsche unterbreitet werden können, Gegenstand der Besprechungen. Die Anwohnen nannten vorläufig den Mühlgraben, die Friedrichstraße, die Sophienstraße und die Mittelwache. Dabei wurde ausgesprochen, daß der Entschluß der Polizei-Verwaltung, bei der Erbauung neuer Straßen die Legung der Bürgersteige nach Maßgabe der fortschreitenden Bebauung zu fordern, anerkennenswerth sei, daß aber entschieden gefordert werden müsse, wenn in einer sonst ausgebauten Straße einige Stellen vom Besitzer aus rein spekulativen Gründen unbebaut liegen bleiben, wie es in der Friedrichstraße der Fall sei, daß auf solchen Stellen der Bürgersteig ordnungsmäßig hergestellt werde. Ferner wurde darauf aufmerksam gemacht, daß in neuerer Zeit die Bordschwellen bei Thoreinfahrten scharf eingekerbt werden; dadurch entstehe für die Vorübergehenden die Gefahr von Fußverstauchungen. Zuletzt lenkte sich die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Thatsache, daß die Eisenbahnverwaltung eine Futtermauer auf städtischem Grund und Boden aufgeführt und dadurch sowohl über die Breite wie die Höhenlage städtischen Eigenthums ohne Genehmigung verfügt hat und daß auch an der Zuckerraffinerie neuerdings eine Art Vorgärten angelegt sind, die anscheinend städtisches Eigenthum einzäunen. Es wurde Klarheit über diese Punkte gewünscht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18891126049/fragment/page=0001

— Am Freitag hatte die hiesige **Sanitätskommission** eine Sitzung. Aus den bezüglichen Verhandlungen ist folgendes besonders bemerkenswerth. Von den hier verbreiteten Krankheiten ist es gegenwärtig **Scharlach**, das einigermaßen Grund zu Besorgnissen bietet. Die Sterblichkeit infolge dieser Krankheit ist so bedeutend, wie sie seit etwa 1879 in Halle nicht beobachtet worden. Selbstverständlich sind die von Scharlach befallenen Kinder sowie deren Geschwister oder die mit den Erkrankten in Berührung kommenden Kinder von der Schule fern zu halten, sobald nur irgend ein Zeichen der Krankheit bemerkt wird. Besonders zu betonen ist aber, daß die Kinder auch entsprechend **lange** der Schule fern bleiben. Bei Scharlach ist eine Ansteckungsgefahr so lange vorhanden, als an irgend einer Stelle des Körpers Hautabschuppungen vorkommen. Es ist deshalb dringende Pflicht der Eltern, auch die gesunden Kinder nicht in die Schule zu schicken, wenn an irgend einer Körperstelle des Genesenen noch Hautabschuppungen zu bemerken sind; das Aufhören der Abschuppungen an den Händen oder bloßen Körpertheilen genügt keineswegs. — **Typhus**-Erscheinungen haben in diesem Jahre niemals Grund zu irgend welchen Bedenken gegeben. Es sind stets nur vereinzelte Fälle vorgekommen. Nur in der Ackerstraße traten zahlreichere Erkrankungen ein, besonders waren es Kinder, die davon betroffen wurden. Letzterer Umstand sowie die Art des Verlaufes deuten darauf hin, daß das Typhusgift von auswärts eingeführt wurde und bei Wegschüttung der Darmentleerungen nicht immer mit der unbedingt erforderlichen Vorsicht verfahren wurde. Die Höfe der betroffenen Häuser waren nicht im besten Zustande und es ist wohl anzunehmen, daß die Kinder beim Spielen das Krankheitsgift an sich brachten und dann später einnahmen. Der bloße Verkehr mit Typhuskranken kann das Gift nicht übertragen, dasselbe befindet sich nur in den Darmentleerungen. Daher ist es dringende Pflicht, die Entleerungen, bevor sie in die Aborte geschüttet werden, gehörig zu desinfiziren. Die Pfleger aber, welche mit den Entleerungen irgend etwas zu thun haben, müssen sich jedesmal vorsichtig waschen und die Hände desinfiziren, andernfalls setzen sie sich in hohem Maße der Gefahr der Ansteckung aus. Es sind in letzterer Zeit in Halle wiederum Fälle beobachtet, in welchen die Uebertragung der Krankheit infolge ungenügender Reinlichkeit nachzuweisen ist. — **Diphtheritis** tritt auch in diesem Herbste wieder auf, jedoch nicht in größerer oder gar bedenklicher Ausdehnung. Um in Halle Gelegenheit zu gründlicher Desinfektion von Wäsche, Betten ꝛc., welche von mit ansteckenden Krankheiten Behafteten gebraucht sind, zu geben, wurde der Bau einer **Desinfektiosanstalt** in den Pulverweiden in der Nähe der zu erbauenden Gasanstalt beschlossen. Die Sanitätskommission beschäftigte sich mit den bezüglichen Bauplänen und beschloß endlich, daß die **alten Wohnhäuser der Stadt**, welche ungenügende Höfe, Abortsanlagen ꝛc. haben, einer gründlichen Untersuchung in gesundheitspolizeilicher Beziehung zu unterwerfen sind.

— Der Leitung des **Stadttheaters** ist es gelungen, Hrn. **Rinalds** Verpflichtungen für Stuttgart zu lösen und den Künstler auch noch für den nächsten Spielabschnitt für unser Theater zu erhalten. Die Proben der Feerie „**Die Puppenfee**“ sind so weit vorgeschritten, daß die erste Aufführung bereits am Montag stattfinden kann.

— Dem Ernst des Todtenfestes Rechnung tragend, ward vorgestern und gestern im **Viktoriatheater** ein Stück tragischen Charakters gegeben: „**Die Zauberin am Stein,**“ Volksdrama von **Franz Nissel**, dem bekannten wiener Bühnenschriftsteller, dessen Schauspiel „Agnes von Meran“ s. Z. den Schillerpreis erhielt. In der „Zauberin am Stein“ hat der bühnenkundige Verfasser ein düsteres Stimmungsbild aus der Zeit des 30jährigen Krieges, aus den Jahren finstern Aberglaubens geliefert und läßt es am Traunsee in Ober-Oesterreich spielen als Tragödie in den Kreisen ungebildeten Volkes, das noch an Zauberer und Hexen glaubte und solche in aufgeklärteren Personen witterte, die dann erbarmungsloser Verfolgungswuth ausgesetzt waren. So geht es der Titelheldin jenes Stückes, der jungen Wirthin Margarethe am Stein, die früh verwaist eine liebeleere Kindheit gehabt, von einem alten Klausner aber in allerlei Wissen unterrichtet worden und vermöge desselben weit über ihre im Aberglauben steckende Umgebung hervorragt, die in ihr wegen ihrer höhern Kenntnisse und ihrer Erfolge in der Heilkunde eine schlimme Zauberin erblickt, der alles vorkommende Unheil zuzuschreiben und die deshalb der Vernichtung zu weihen sei. Die Aufführung litt am ersten Abend an ungenügender Vorbereitung, die aber erklärlich, da die Rollen erst tags zuvor hatten vertheilt werden können. **Alma Hohenfels** löste ihre schwierige anstrengende Aufgabe der Darstellung der Titelheldin mit anerkennenswerthem Geschick und war besonders gut in den Momenten leidenschaftlicher Erregung wie in den Scenen hingebender Liebe mit dem Gegenstand ihrer Neigung, dem jungen Müllerssohn, der in **Alex. Hellmars** beste Vertretung gefunden. Vom Damenpersonal bot sonst **Johanna Schwartz** als alte, in treuer Anhänglichkeit an ihre junge Herrin Margarethe aufgehende Magd eine wackere Leistung, was auch von **Jenny Paulsen**, als Weib des Karbachmüllers und zärtliche Mutter ihres unglücklichen Sohnes wie ihrer leidenden Tochter, das Gegentheil ihres rauhen Mannes, zu sagen. Die kleine Rolle der Müllerstochter ward von **Alexandrine Rosen** recht sympathisch gespielt. Von **Louis v. Göckel**, dem Darsteller des Karbachmüllers, ist anerkennend die wirkungsvolle Durchführung seiner ebenfalls anstrengenden Rolle zu bemerken. Unter den übrigen Mitwirkenden that sich noch **Rud. Gittermann** in der Rolle des verkommenen Martin hervor. Seltsamerweise war die Vorstellung ohne Musik, während dieselbe im Stadttheater nicht untersagt worden.

— Der **Lehrerverein Giebichenstein** verhandelte in seiner letzten Sitzung über die Frage: „Welcher Unterricht kann erziehend genannt werden?“ Der Vortragende Hr. Lehrer **Bösel** führte im wesentlichen folgendes aus: Sei diese Frage auch keine neue, sondern von alters her von der Pädagogik behandelt worden, so gebühre doch der Neuzeit das Verdienst, sie zu klarer Erkenntniß und voller Würdigung gebracht zu haben. Dem Lehrer liege die Gefahr nahe, mehr zu lehren als zu erziehen, mehr die Intelligenz als den Willen ins Auge zu fassen; beides lasse sich zwar nicht trennen; aber die Bildung eines sittlichen Charakters müsse doch die Hauptaufgabe einer Erziehungsschule bleiben. Gestützt auf Schulmänner wie Kehr, Kellner u. a. bringt der Vortragende im weiteren seine Ausführungen unter die Gesichtspunkte der Wahrheit, Klarheit und Dauerhaftigkeit des Unterrichts. Die Besprechung betrachtet die Frage im Lichte neuerer pädagogischer Anschauungen und fügt ergänzend hinzu, daß die Psychologie nach ihrem heutigen Stande dem Unterricht Mittel in die Hand gebe, alle einzelnen Maßnahmen derselben auf seinen erziehlichen Zweck zu berechnen und umzugestalten. Der Wille, der aus dem Gedankenkreise hervorgeht, solle gebildet werden; demnach müsse dem Gedankenkreise eine dem Willen entsprechende Gestalt gegeben werden. Da es dem Willen eigen sei, klaren bestimmten Zielen zuzustreben, so liegt dem Unterricht die Pflicht ob, stetig in genau bemessenen, zielbewußten Schritten vorwärts zu gehen; er habe auch dafür Sorge zu tragen, daß der Zögling am Wissensstoff sich erwärme, weil nur Werthvolles dem Willen erstrebenswerth erscheine. Ferner müsse der Lehrer darauf bedacht sein, eine Bewegung in das Wissen zu bringen, da ein unaufhaltsames Vorwärtsdrängen den Willen kennzeichne. Endlich komme es darauf an, den Gedankenkreis derartig zu verdichten, daß er — dem Willen gleich — widerstandsfähig genug werde, verderblichen Einflüssen gegenüber stand zu halten und das ganze Seelenleben beherrsche.

— Der **Gewerbe-Verein** hält morgen, Dienstag, im Gasthof zum „Schwarzen Adler“ eine außerordentliche Hauptversammlung. Auf der Tagesordnung steht u. a. eine Besprechung der Frage: „Was leisten die Innungen gegenüber den ihnen von der Regierung gewährten Vergünstigungen.“

— In einer am Sonnabend abgehaltenen öffentlichen **Zimmererversammlung** wurde beschlossen, vom 1. April k. J. ab einen Stundenlohn von 40 Pf. bei 10stündiger Arbeitszeit zu fordern. Diese Forderung müsse mit Rücksicht auf die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel als billig anerkannt werden, um so mehr, als die Mehrzahl der Maurer den Lohnsatz bereits gezahlt erhalte, Zimmerer aber unter allen Umständen mindestens Anspruch auf Gleichstellung mit den Maurern hätten.

— Im Schaufenster des Böttcher'schen Geschäftes in der Gr. Ulrichstraße (neben Café Central) ist gegenwärtig das Bild ausgestellt, welches die **Hallesche Liedertafel** ihrem Vorsitzenden, Hrn. Bäntich, zu seinem 25jährigen Vorstandsjubiläum gewidmet hat. Die (von Hrn. Photograph Tempel bewirkte) Ausführung ist eine wohlgelungene.

— Gestern vormittag wurde der Arbeiter K. von hier dabei betroffen, wie er mit noch einem andern Arbeiter die Baubude auf einem Neubau in der Lafontainestraße erbrochen und in demselben verschiedenes, namentlich auch die Wasserleitungsrohre beschädigt hatte. Er wurde **verhaftet**.

— Gestern abend machte in einem Hause der Rannischenstraße eine jugendliche **Schauspielerin** aus Berlin, die an einer hiesigen Bühne Anstellung zu finden gehofft hatte, während des gemeinsamen Abendessens mit einer Berufsgenossin einen **Selbstmordversuch**, indem sie sich mit einem Tischmesser die Pulsadern des linken Armes zu öffnen versuchte. Die Kollegin der Lebensmüden, welche das Vorhaben noch rechtzeitig wahrnahm, rief um Hilfe, sodaß weiteres verhütet werden konnte. Das verletzte junge Mädchen wurde einer Heilanstalt zugeführt.

— Einem hiesigen Schießbudenbesitzer wurde kürzlich in Ammendorf die Plane seiner dort aufgestellten Schießbude zerschnitten und aus letzterer eine Wirbeltrommel mit Trommelstock im Werthe von 27 M. **entwendet**. Der Dieb hat noch nicht ermittelt werden können.

— **Mittheilungen aus Halle** befinden sich auch im **Hauptblatte** und in der **1. Beilage** dieser Nr.

Stadttheater.

Schauspiel.

Frau **v. Moser-Sperner** vom leipziger Stadttheater trat am Sonnabend in Blumenthal's „**Ein Tropfen Gift**“ als Hertha und gestern in Schiller's „**Don Carlos**“ als Prinzessin Eboli auf. Die treffliche Künstlerin, deren Spiel sich bis zur unscheinbarsten Nuance sorgfältig durchdacht zeigt, und welche die Auffassung, die sie sich von den einzelnen Charakteren gebildet hat, mit bewunderungswürdiger Folgerichtigkeit festhält und durchführt, besitzt eine außergewöhnlich sichere Herrschaft über ihre Ausdrucksmittel, ohne deshalb ihr Temperament allzu scharf im Zügel zu halten, wo ein freierer Ausbruch desselben am Platze ist. Ihr Spiel allein trug jene große und schwierige Scene, die best ersonnene und gebaute des ganzen Stückes, in welcher Hertha ihren Vater von dem verhängnißvollen Gange zum Prinzen abzuhalten sucht; dasselbe hob sich hier auf eine solche Höhe erschütternder Tragik, daß man für Augenblicke in Versuchung kommen konnte, Blumenthal's ausgeklügeltes und ausgerechnetes Sensationsstück für ein ernsthaftes Kunstwerk anzusehen. Für einen Augenblick freilich nur; die innere Hohlheit und Unwahrhaftigkeit strömt ihm doch aus allen Poren! Gespielt wurde das Stück auch diesmal wieder vortrefflich; die Besetzung war in der Hauptsache dieselbe, wie bei den früheren Aufführungen. Nur war leider Hr. **Rinald** am Sonnabend wieder einmal in seiner Sängerstimmung; sollte der laute Beifall, den er in der Pohl-Wilken'schen Posse mit dem frischen und flotten Vortrage seines heidelberger Studentenliedes gebührendermaßen erntete, die Veranlassung gewesen sein, daß er auch seinen Lothar von Mettenborn nahezu mehr sang als sprach? Anderen Tages — als Marquis Posa — hatte er seine natürliche Sprachweise wiedergefunden — soweit er nämlich überhaupt zur Worte kam.

Denn wenn man meint, am Sonntag nachmittag sei, wie der Zettel besagte, Schillers „Don Carlos“ aufgeführt worden, so befindet man sich in einem schweren Irrthum. **Schillers** „Don Carlos“ war das nimmer! Das war der „Don Carlos“ eines rothstiftschwingenden Regisseurs, dessen Namen gnädige Götter in nachtschwarzes Dunkel hüllen mögen! Wem in aller Welt soll mit solchen Aufführungen klassischer Stücke ein Gefallen geschehen? Denen, die sie kennen, gewiß nicht, denn ihnen schneidet jede dieser gewaltsamen Amputationen ins Herz, und denen, die sie nicht kennen, erst recht nicht, denn sie müssen den Verfasser eines Stückes, das sich so präsentirt, wie gestern der „Don Carlos“, nothwendig für einen Tollhäusler halten. Jede Motivirung der dramatischen Vorgänge — und in diesem Punkte hat bekanntlich selbst der unverkürzte „Don Carlos“ seine recht schwachen Stellen, — ist unbarmherzig gestrichen; der naive Zuschauer ist gar nicht in der Lage, die handelnden Personen in ihren Beweggründen zu erfassen, die Vorgänge auf der Bühne müssen ihm ein kopfverwirrendes Räthsel bleiben!

Von dem ganzen, stolzen Kunstbau des Schiller'schen Werkes war kaum eine Säule, kaum ein Pfeiler unverletzt stehen geblieben; es war kein Drama mehr, sondern nur der Torso eines solchen; kein Dichtwerk, sondern jene „disjecti membra poëtae“ — Gliedmaßen eines zerfetzten Dichters — von denen Horaz erzählt.

Den 2., 3. und 4. Akt des Don Carlos umfassen in der Hendel'schen Ausgabe rund 140 Seiten, davon waren rund 80 Seiten gestrichen — der Leser mag sich ausmalen, was nun von dem Drama selbst übrig bleiben konnte! Aus Rücksicht auf den Gast hatte man die Prinzessin Eboli etwas schonender behandelt und ihr wenigstens nicht, wie dem unglückseligen Schmock in den „Journalisten“ „alle Brillanten gestrichen“ — es war gerade genug von der Rolle übrig geblieben, um uns zu zeigen, daß allerdings Frau v. **Moser-Sperner** über alle die Eigenschaften verfügt, die uns eine Eboli glaubhaft und sympathisch erscheinen lassen können, vor allem über jenes hinreißende Feuer im Ausbruch der Leidenschaft, ohne welches die Gestalt der Prinzessin ebenso unwahrscheinlich sein würde, wie ihre Handlungsweise gegenüber der Königin und dem Prinzen. Und so war der Beifall, den ihr am Sonnabend das leider nur spärlich besetzte Haus in reicher Fülle spendete, durchaus berechtigt. Die „Königin“ spielte diesmal statt des Frl. Greve Frl. J. **Schneider**; auch ihrer Eigenart liegt diese schwierige Rolle nicht genehm, aber sie wußte gut zu repräsentiren und brachte in der entscheidenden Scene mit Philipp die verletzte weibliche und königliche Würde mit tiefer Empfindung und edlem Spiele zum Ausdruck.

Die Besetzung der übrigen Rollen war dieselbe wie sonst und die Darstellung von der gleichen Trefflichkeit. Leider hatte auch Marquis Posa sich auf ein sehr bescheidenes Theil zurückziehen müssen, und so konnte denn Hr. Rinald nur in der Schlußscene des dritten Aktes, der Audienz bei Philipp — seine volle schauspielerische Kraft entfalten. Das geschah denn auch mit der alten, hinreißenden Wirkung.

Wir bedauern sehr, daß wir der sonst so eifrigen und geschickten Leitung unserer Bühne bei ~~dieser~~ ihrer „Carlos“-Einrichtung nicht haben zustimmen können — in ähnlichen Fällen dürfte es sich künftig empfehlen, auf Stücke ernsten Charakters zurückzugreifen, welche, minderen Umfanges als die großen Schillertragödien, den Rahmen einer Nachmittagsvorstellung ausfüllen, ohne in ein Prokrustesbett gezwängt werden zu müssen. Vielleicht wäre die Aufführung eines der kürzeren Dramen von Ibsen, Björnson usw. in solchen Fällen zweckmäßiger.

H. Trescher.

*

Oper.

Die Direktion unseres Theaters hat sich mit der gestrigen Aufführung ein großes Verdienst erworben, indem sie zum ersten male in unserem neuen Theater, wie man mir sagt zum ersten male in Halle überhaupt, eines der genialsten Werke deutsch dramatisch-musikalischer Kunst, Webers „**Euryanthe,**“ zur Darstellung brachte. Das Schicksal des Werkes ist dasselbe, was manch andere bedeutende dramatische Arbeit verfolgt, es krankt bei aller großartigen Genialität seiner Musik an einem unzureichenden Texte. Man lernt den allzu oft geringschätzig behandelten Dichter des Freischütz, Friedrich Kind, erst schätzen, wenn man seine völlig bühnengerechte, trotz aller etwas aus der Mode gekommenen Naivetät unendlich wirksame Arbeit neben die seiner Kollegin Hermine v. Chezy hält. Es liegt nicht an der Wahl ihres Stoffes, der sicher musikalischer Bearbeitung geneigt ist, sowie an der Unfähigkeit der Dichterin, bühnengerecht zu schreiben, daß der Text zu „Euryanthe“ uns nicht tiefer zu interessiren vermag. Was man auf ähnlichen Gegensätzen wie den dem Euryanthentext zugrunde liegenden aufbauen kann, hat Wagner, der große Nachfolger Webers, mit seinem Lohengrin gezeigt. Ist nicht Adolar das Urbild Lohengrins, Lysiart das Telramunds? Gleichen sich nicht Elsa und Euryanthe auffällig, zeigen nicht die Grundlinien des Eglantinen und Ortrud Charakter eine völlige Uebereinstimmung? Und doch welch' unendliche Verschiedenheit in der Ausarbeitung; wie scharf hält Wagner die Gegensätze auseinander, wie wirksam stellt er sie einander gegenüber; nicht der leiseste Zweifel kommt uns über die Charaktere seines Werkes, während in Euryanthe kein einziger Charakter ohne Makel bleibt. Wie verächtlich muß uns nicht die im Anfang so sympathisch erscheinende Gestalt des Adolar dünken, der die Ehre seiner Geliebten einem Frechen preisgiebt und sie zum Gegenstande einer frivolen Wette macht. Hat er noch ein Recht, den Richter über Leben und Tod zu spielen, nachdem er selbst das sein Lebensglück zerstörende Schicksal heraufbeschworen? Erscheint nicht der Bruch des Schwures, den Euryanthe dem Geliebten geleistet, unmotivirt, leichtfertig, unverzeihlich? Man sehe wie Wagner den gleichen Gegenstand im Lohengrin behandelt, wie Elsa von Furcht und Verzweiflung getrieben in höchster Seelenangst, ihrer selbst nicht mächtig, die verhängnißvolle Frage thut.

Weber hat alles dies selbst eindringlich genug empfunden, mit Eifer forderte er von der Dichterin alle nur möglichen Verbesserungen und als ihm die Wünsche unerfüllt blieben, schreibt er mit der Begeisterung des Genies eine Musik, die sich hoch über alle Schwächen des Textes erhebend, prophetisch auf eine Zukunft hindeutet, welche dem musikalischen Drama die schönsten Früchte bringen sollte.

Was die Dichterin unerfüllt läßt, das vollendet der Tondichter in herrlichster Weise. Seine Musik spiegelt alle die furchtbaren Gegensätze wieder, welche der Text bringen sollte, was Hermine von Chezy kaum ahnt, spricht Weber mit vollster Ueberzeugung aus: nämlich, daß ein Drama sich mit allem Hohen und Herrlichen, „was Menschenbrust bewegt,“ aber auch mit allem Furchtbaren beschäftigen müsse, was die Menschenbrust in ihrer tiefsten Tiefe verborgen hält. Was Hermine von Chezy nicht vermochte, das erreicht Weber mit der Kraft seines Genies: klar heben sich in seiner Musik alle Gegensätze ab, das Lichtvolle, Gute stellt sich dem Finstern, Bösen gegenüber und der Kampf des ersteren gegen das letztere wird erfolgreich vollendet, „durch Nacht zum Licht,“ dieses schönste Motto aller künstlerischen Thaten darf auch über Webers genialer Euryanthenmusik stehen.

Den Darstellern des Werkes erwächst die unendlich schwierige Aufgabe, dem Tondichter im Kampfe mit den Unzulänglichkeiten des Textes zur Seite zu stehen, kongenial mit ihm zu empfinden und zu schaffen. Bei einer Euryanthenaufführung ist nichts gethan mit einer nach dem Herkömmlichen zugeschnittenen, in konventionellen Linien sich bewegenden Auffassung. Die größten Anforderungen an die Kraft des Darstellers liegen in der Ausführung der Eglantinen- und Lysiartpartie, weil gerade in ihrer Ausführung die Vermögen der Dichterin sich am unzureichendsten erwies.

Wenn man zwei Anfänger mit diesen Riesenaufgaben betraut, so ist dies ein Wagniß, selbstverständlich wird man aber unter diesen Verhältnissen den guten Willen von vornherein für die That nehmen müssen. Viel intensiver und feuriger, auch dämonischer als Herr Demuth, erfaßte Fräulein **Kaminsky** ihre Aufgabe. Fordert die musikalisch sichere Wiedergabe — die große Arie wurde allerdings nicht in der **Originaltonart** geboten sondern um einen Ton transponirt — die Hochachtung heraus, so spendete Frl. **Kaminsky** andererseits den Beweis, daß sie zur Darstellung dämonischer Charaktere sehr befähigt ist. Schon ihre Erscheinung wirkte neben der Lichtgestalt Euryanthens wie eine Drohung und das Bild von der Natter, die Euryanthe am Busen hegt, erschien wie bei jeder vorzüglichen Darstellung gerechtfertigt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unsere ausgezeichnete Altistin einst eine vorzügliche Darstellerin der sehr schwierigen Partie sein wird. Hr. **Demuth** war noch zu unsicher, als daß man ein Endurtheil über seine Befähigung zur Ausführung seiner Aufgabe fällen könnte. Eins darf der begabte Sänger nicht aus dem Auge lassen: Lysiart ist ein energischer Charakter, der mit größter Kraft an der Verwirklichung seiner verbrecherischen Pläne arbeitet. Wie er alles, Vermögen und Glück, auf eine Karte setzt, ist er die verkörperte Rücksichtslosigkeit und Energie des Verworfenen. Wie Donnergrollen müssen seine ersten Worte klingen „Ich trag es nicht“, wie ein Blitz muß seine freche Herausforderung unter die Gesellschaft fahren.

Sentimentale Anwandlungen oder Furcht und Reue kennt dieser Ritter nicht, dessen Seele so schwarz ist wie sein Aeußeres. Eine Kleinigkeit sei hier erwähnt: die Farbe der Kleidung Lysiarts war richtig, aber nicht die Art der Gewandung. Ein so reicher, stolzer Graf kleidet sich nicht so schlicht, sondern muß die glänzenden Abzeichen seines Standes tragen.

Eine reizende, auch gesanglich überaus liebliche Euryanthe war Frl. **Prosky**, weniger glückte es Hrn. **Staeven**, der schönen Lyrik seiner Aufgabe gerecht zu werden. Der Sänger tremolirte zu viel, wie er auch als Darsteller eine Unruhe zeigte, die in der vorletzten Scene zu unfreiwilliger Komik wurde. Was sonst noch an Partien vorhanden ist, kommt nicht über die Grenzen des Konventionellen hinaus, Frl. **Buttschard** und die Herren **Stierlin** und **Brinkmann** genügten in diesen Rollen.

Das Orchester zeigte trotz der vorhergegangenen Anstrengungen des Konzertes der Neuen Sing-Akademie eine erstaunliche Frische und Elastizität. Hr. **Weintraub** ist aber auch ein Dirigent Weber's wie man sich ihn wünschen muß, voll Begeisterung und Leben, rhythmischer Klarheit und Feinheit im einzelnen. Die Aufführung bedarf noch der weiteren Ausgestaltung und die etwaigen Mängel werden bei der hohen Strebsamkeit unseres jetzigen Opernpersonals bald genug verschwinden. Im Hinblick auf das viele Gute, was der gestrige Abend brachte, darf man aber einen herzlichen Glückwunsch zu der großen That nicht zurückhalten.

M. Krause.

Geistliche Musikaufführungen.

Sing-Akademie.

Eine würdigere, erhabenere Vorbereitung auf den Ernst des Todten-Sonntags als eine Aufführung des **deutschen Requiems** von **J. Brahms** könnte wohl niemand ersinnen. Alle jene Gefühle des Schmerzes und der Wehmuth, welche bei der Erinnerung an theure Heimgegangene in unser Herz einziehen, kommen in dem merkwürdigsten und wohl auch bedeutendsten aller Brahms'schen Werke zu erschütterndem Ausdruck; ein seltsamer Ernst strömt aus demselben in unsere Brust, ein Ernst, der nur jenem Gefühle verglichen werden kann, das wir am offenen Grabe beim letzten Abschied von theuren Angehörigen oder Freunden empfinden. Aber diesem Gefühl wird die herrlichste künstlerische Verklärung zutheil; Brahms schwingt sich von der Stellung des Gelegenheitsredners zu der des Propheten empor. Auf das Donnerwort von der Vergänglichkeit alles Irdischen läßt er die Verheißung folgen:

Die Erlöseten des Herrn
Werden wiederkommen
Und gen Zion kommen mit Jauchzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18891126049/fragment/page=0002
DFG

Durch das merkwürdige Dunkel und Halbdunkel des Werkes leuchtet der Hinweis auf ein besseres Dasein wie ein Stern in dunkler Nacht. Niemand wird das Werk hören, der sich dieser so wirksamen Vertheilung von Schatten und Licht entziehen könnte. War sie Absicht, oder entspringt sie dem genialen Instinkte des Komponisten, der sich mit liebevollem Ernste in seine Aufgabe vertiefte? Wie es auch sein mag, diese Wirkung gehört zu dem Merkwürdigsten, was deutsche musikalische Kunst im ernsten Stil aufzuweisen hat, und das deutsche Volk darf stolz darauf sein, daß einer seiner großen Künstler mit ihm um seine Todten trauert, ihm Trost im Unglück spendet, ihm in der Flucht der Zeit eine künstlerische Ruhestatt schuf, von der aus der Blick ungestört vom Treiben des Tages rückwärts und vorwärts schweifen kann. Dieser Wirkung des Werkes entspricht seine Stellung in der musikalischen Kunst. War Brahms in anderen großen Werken Epigone, hier wird er zum Schöpfer eines ureigenen Stils, der uns Brahms' eigenthümliche künstlerische Erscheinung in neuem Lichte zeigt. Wer daran zweifeln wollte, daß der Komponist in seinen Werken die vollkommenste, uneingeschränkteste Subjektivität vertritt, dem könnte man durch eine Aufführung des deutschen Requiems alle Gründe und Zweifel nehmen.

Diese Auffassung von Vergänglichkeit und Tod, dieser Ausdruck von Gedanken, die über die Zeit hinweg der Ewigkeit zuschweifen, ist völlig neu, ist völlig eigenthümlich. Nicht eine leise Spur ist von der objektiven Art vorhanden, welche klassische Komponisten ihren geistlichen Werken zu verleihen pflegten. Ein Größerer vor ihm mag diesen Weg angedeutet haben, aber Beethoven schloß sich noch eng an den kirchlichen Vorgang an, seine große Messe ist eine glänzende Verherrlichung des kirchlichen Rituals. Brahms denkt nicht an die Kirche, er vertritt in seinem Requiem seine besondere Meinung; das, was er uns über Tod und Vergänglichkeit sagt, ist die Ansicht eines großen, gläubigen Künstlerherzens, ein Bekenntniß, aber nicht das des bußfertigen Herzens im Beichtstuhl, sondern des an die Ewigkeit denkenden Philosophen, und dieses Bekenntniß ist nur verständlich und sympathisch, weil es das eines deutschen Künstlers in deutscher Zunge an das deutsche Volk ist. Sollte es jemand noch unverständlich sein, daß das Werk so sicher den Weg zum Herzen des Volkes fand, daß es selbst dort Bewunderer fand, wo man sonst nur Hohnlächeln und Achselzucken für den Ausdruck großartigen künstlerischen Ernstes hatte?

Eine Aufführung des Werkes bedeutet eine That, und diese danken wir diesmal Hrn. Musikdirektor Reubke, dem Dirigenten der Sing-Akademie. Was er mit seiner wackeren Sängerschaar leistete, war ehrenvoll und anerkennenswerth, umsomehr als der Aufführung in den Solisten gerade keine Stützen erwuchsen. Hr. Demuth müßte vor vielen anderen befähigt sein, das schöne Solo „Herr, lehre doch mich" vollkommen auszuführen. Aber der Sänger war mit seiner Aufgabe so wenig vertraut, daß ihm eine Anzahl Irrthümer hinderlich wurden. Natürlich war auch die Freiheit des Ausdrucks dahin und so hatte man nur stellenweise den erwarteten Genuß. Kaum besser als ihr männlicher Partner sang Frl. Naber aus Köln das Sopransolo. Auch sie brachte dem Chor Gefahr durch Unsicherheiten; wenn man an die Oeffentlichkeit tritt, müßte man doch mindestens seiner Sache sicher sein. Die Chorleistungen hatten trotz dieser Hindernisse eine Anzahl schöner Momente, der volle gesättigte Klang der Stimmen, die Trefflichkeit und Schlagfertigkeit bei Ueberwindung gewisser Brahms'scher Schwierigkeiten verdienen hohes Lob. Die Temponahme des trefflichen Dirigenten war mir sehr sympathisch. Es giebt eine Art der musikalischen Auffassung, welche sofort dem Verstand einleuchtet und dem Herzen willkommen ist, diese Auffassung strahlte wieder überzeugend aus der That des Dirigenten. Möchte derselbe bei seinem redlichen Streben fernerhin ebenere Wege finden als am Sonnabend.

Daß die Kirche überfüllt war, versteht sich bei den Konzerten der Sing-Akademie von selbst, die würdige Haltung des zahlreichen Publikums stand im besten Einklange zu dem Ernste der Aufführung. Nicht unerwähnt darf die stilvolle Mitwirkung unseres Orchesters sein, das trotz größter Anstrengungen im Konzert und Theater in seiner begeisterungsvollen Hingabe sich immer gleich bleibt.

M. Krause.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Sein vierzigjähriges Jubiläum als Dozent der berliner Universität feierte am 24. Nov. Professor Heinrich Steinthal. In weitere Kreise ist Steinthals Name nicht gerade gedrungen. Daran ist zu einem Theile der Umstand schuld, daß Steinthal ganz geflissentlich die Oeffentlichkeit meidet, seine Heimstätte ist die Studirstube und die Bücherei; zum anderen liegt dies an der Eigenheit von Steinthals Studien. Seine Sonderwissenschaft, die allgemeine Sprachwissenschaft, ist nicht dazu angethan, das Interesse weiterer Kreise rege zu machen, dazu ist diese Wissenschaft zu philosophisch, selbst unter den Gelehrten der verwandten Fächer giebt es immer nur wenige, welche der Sprachwissenschaft Beachtung schenken. Es ist aber vollends nur ein kleines Häuflein von Gelehrten, welche das Studium der Sprachwissenschaft zu ihrer Lebensaufgabe gewählt haben. Unter ihnen aber nimmt Steinthal eine hervorragende, in mancher Hinsicht die führende Stelle ein. Steinthal ist ausgegangen von den sprachphilosophischen Schriften Wilhelm v. Humboldts. Wie ein rother Faden zieht sich durch seine Schriften der lobende Nachweis alles dessen, was Humboldt für die Sprachwissenschaft geleistet hat. Von seinen Werken sind besonders zu nennen: „Der Ursprung der Sprache" (1851), „Philologie, Geschichte und Psychologie" (1864) und der „Abriß der Sprachwissenschaft" (1871). Eine Sonderheit Steinthals in seiner Auffassung der sprachwissenschaftlichen Dinge ist die besondere Betonung des psychischen Momentes als eines hervorragenden Faktors in der Entwickelung der sprachlichen Erscheinungen. Er steht mit dieser Grundanschauung im geraden Gegensatze zu Max Müller und Schleicher, welche beide der naturwissenschaftlichen Methode in der Sprachwissenschaft das Wort reden und so weit gehen, die Sprachwissenschaft geradezu als eine Naturwissenschaft zu bezeichnen. Die Auskundung des psychischen Moments zunächst in der Sprache, sodann in den anderen geistigen Schaffenskreisen, die Steinthal dauernd fortbetrieb, hat allmälig eine selbständige, umschriebene Disziplin, die Völkerpsychologie, gezeitigt, zu deren Pflege Steinthal seit 1859 mit M. Lazarus eine besondere Zeitschrift herausgiebt. Eine neuere Frucht dieser Studienrichtung ist das Entstehen einer besonderen Richtung in der Philologie, der „junggrammatischen", deren Wortführer Hermann Osthoff (Prof. in Heidelberg) und Karl Brugmann (in Leipzig) sind, und der noch Wilhelm Scherer, August Leskien und Bezzenberger beizuzählen sind. Gemeinsam ist diesen die besondere Betonung des Psychischen, gegenüber dem blos Physiologischen. Nur eine Schrift Steinthals fällt aus dem Rahmen der Sprachwissenschaft heraus, seine „Allgemeine Ethik." Sie ist das Werk der reiferen Jahre und ein Bekenntniß im Sinne Goethe's. Steinthal nennt es ein „Schmerzenskind". Er wollte sich damit von der Seele schreiben, was ihn bedrückte. Das äußere Leben Steinthals verlief überaus ruhig. 1823 zu Gröbzig im Anhaltischen geboren, auf dem Gymnasium zu Bernburg vorgebildet, kam Steinthal 1843 nach Berlin und studirte hier bis 1847. Unter seinen Studienfreunden war Paul Heyse, an dessen Vater, den Sprachforscher Karl Wilhelm Ludwig Heyse, sich Steinthal besonders anschloß. 1849 habilitirte sich Steinthal als Dozent. Von 1852 bis 1855 lebte Steinthal seiner chinesischen Studien wegen in Paris. Seit 1862 bekleidete er eine Professur. Besondere Ehrenbezeigungen hat Steinthal in den 40 Jahren seines Lehrschaffens von oben her keine erhalten; bislang sind ihm die Pforten der Akademie verschlossen geblieben.

— An Giuseppe Verdi gelangten so zahlreiche Telegramme, Briefe und ehrenvolle Kundgebungen zu seinem fünfzigjährigen Jubiläum, daß er sich außerstande sieht, allen denen einzeln zu danken, die an diesem Tage seiner gedacht haben. Verdi bittet daher, bekannt zu machen, daß er im höchsten Grade dankbar für diese Ehrenbezeugung ist, die ihn auf das angenehmste berührt hat.

— Für Ibsens Lebensgang und Richtung ist aus seiner Jugend schon das charakterisch, daß in seinen Erinnerungen das Ernste, Traurige und Bedrückende das Uebergewicht behielt, was doch mehr seiner Empfänglichkeit dafür als seinen Erlebnissen selbst zuzuschreiben ist. Zwar verarmte Ibsens Vater plötzlich, als der Knabe acht Jahre alt war. Aber die freundliche Jugend, die dieser bis dahin verlebt hatte, verschwand aus seinem Gedächtniß fast ganz, oder der Rückblick auf sie diente nur dazu, ihm das Unbehagen über eine an Entbehrungen reiche Gegenwart zu mehren. Verbittert wurde er nicht, aber es schärfte sich sein Blick und es mehrte sich seine Theilnahme für alle, welche einen nicht leichten Daseinskampf zu kämpfen haben, für die Schicksale der Unterdrückten jeder Art. Vom 16. bis zum 22. Jahre war Ibsen Apothekerlehrling. Nachdem er dann einige Zeit als Dichter und Kritiker in Christiania geweilt hatte, berief man ihn als Theaterdichter nach Bergen. Seine theoretischen Kenntnisse über Wesen und Geschichte des Drama's waren nicht bedeutend, aber er stand während der zehn Jahre, die er als Dramaturg und Regisseur verlebte, in einer Schule, von der man doch sagen muß, daß sie für einen jungen Dramatiker unersetzlich werthvoll ist und ihm Kenntnisse und Einsichten bringt, die er sich durch kein Bücherstudium erwerben kann. Reisen im Auslande bildeten ihn weiter, namentlich lernte er aus den Darstellungen Dawisons. Die größeren Dichtungen Ibsens kennen wir bereits in Deutschland oder werden sie kennen lernen.

— Die Karl Rosa-Gesellschaft und Mr. Augustus Harris in London haben das Aufführungsrecht der Wagner'schen Werke, mit Ausschluß des „Parsifal", für ganz England erworben. Selbst die Aufführung von Bruchstücken aus Wagner'schen Werken in' Konzertform kann von jetzt ab in England nur nach erworbener Erlaubniß ermöglicht werden.

Provinzial-Nachrichten.

≅ **Eisleben,** 23. Nov. Eine würdige Vorfeier zum Todtenfeste und ein hoher Kunstgenuß zugleich war das heutige geistliche Konzert in der St. Andreaskirche. Ein deutsches Requiem von Joh. Brahms wurde vom städtischen Singverein zur Aufführung gebracht. Gewiß ein beredtes Zeugniß von der Tüchtigkeit des Vereins, ein so schwieriges wie umfangreiches Werk zu bewältigen, und eine dankenswerthe That seines Leiters, Hrn. Musikdirektor Lahse, diese bedeutende Komposition zu Gehör zu bringen. Die Soli hatten Frau Dr. Dütschke aus Burg und Hr. Ad. Schulze aus Berlin übernommen; erstere zeigte sich als eine wohlgeschulte Sopranistin mit hohem Register, letzterer, ein lieber Bekannter von früheren Aufführungen, entzückte mit seinem weichen und wiederum mächtigen Bariton. Beide trugen auch besondere Lieder mit Orgelbegleitung vor. Die Aufführung war gut besucht. — Ein von der königl Regierung angeregter Gedanke, einen Austausch der Meinungen zwischen Eltern und Lehrern in besonderen Zusammenkünften herbeizuführen, ist vom Rektor der ersten Bürgerschule, Hrn. Ebeling, zur Ausführung gebracht. Ein sog. Familienabend im Saale des Wiesenhauses, bei dem Gesänge der Schüler mit einem Vortrage (über die Wahrhaftigkeit) abwechselten, sollte die Idee verwirklichen, hätte aber mehr besucht sein können.

□ **Alsleben,** 24. Nov. In einem Gasthofe in Dorf Alsleben erging sich am 18. d der Uhrmacher H. gegen einen anwesenden Gastwirth von hier, mit dem H. auf feindlichem Fuße stand, in sehr beleidigenden Aeußerungen über letzteren, und als er damit wohl seinen Zweck nicht erreichte, ergriff er ein Bierglas und versetzte mit diesem dem betr. Wirthe einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß der Mann blutüberströmt zusammenbrach. Nach der ärztlichen Untersuchung sind ihm zwei Kopfwunden zugefügt, deren eine, 5 cm lang, selbst die Knochenhaut durchtrennt und den Stirnknochen in einer Länge von 1½ cm verletzt hat. Die Verletzung ist eine solche, daß Leben und Gesundheit des Verwundeten bedroht erscheinen. Gegen H. ist Strafantrag gestellt.

-r. **Altenburg,** 24. Nov. Nach seiner Rückkunft aus Letzlingen theilte unser Herzog mit, daß der Kaiser ihn am 19. und 20. Dez. zu einer Jagd in Hummelshain besuchen, in die Stadt Altenburg aber erst im Frühling nächsten Jahres, im Mai oder Juni, kommen werde.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

* Halle, 25. Nov. Hildebrandt'sche Mühlenwerke, Aktien-Gesellschaft. Die heute in „Stadt Hamburg" abgehaltene erste Hauptversammlung der Gesellschaft war von 16 Aktionären, welche 1190 Stimmen vertraten, besucht. Hr. Bankdirektor Böttcher eröffnete die Sitzung und knüpfte an den im Druck vorliegenden Geschäftsbericht, von dessen Verlesung Abstand genommen wurde, einige erläuternde Bemerkungen. Derselbe sowie die Bilanz wurden genehmigt und die Vertheilung des Reingewinnes nach dem Vorschlage des Aufsichtsrathes beschlossen. Danach kommen 12½ Proz. Dividende zur Vertheilung und 30,000 M. werden auf besondere Rücklagen abgeschrieben Dabei wurde auch genehmigt, daß die für 5371 M. neuangeschafften Pferde mit nur 3 M. in die Bilanz gestellt werden, weil der Aufsichtsrath Gewicht darauf legt, daß sämmtliches vorhandenes lebendes und todtes Inventar ohne jede Werthseinstellung verbleibt. Dem Aufsichtsrathe und Vorstande wurde ohne Erörterung Entlastung ertheilt und beschlossen, die Zahl der Aufsichtsrathsmitglieder (bisher 3) auf 6 festzusetzen. Die darauffolgende Wahl der Aufsichtsrathsmitglieder richtete sich auf folgende Herren: Rittergutsbesitzer Beyer-Wormlage, Bankdirektor Böttcher-Halle, Kfm. Hesse-Berlin, Hildebrandt- (der Aeltere) Böllberg, Kfm. Klinkhardt-Halle, Bankier Solmitz-Berlin.

* Halle, 25. Nov. Zu der Umwandlung der Schulze'schen Bierbrauerei „Zum Feldschlößchen" in eine Aktiengesellschaft erfahren wir noch, daß der Kaufpreis einschl. des Wirthschafts-Etablissements „Prinz Karl" ca. 1,600,000 M. beträgt. Die Finanzirung erfolgt durch die hiesige Spar- und Vorschußbank und die Bankfirma G. & F. Herzfeld in Hannover. Die Vorbesitzer bleiben in erheblichem Umfange an dem Unternehmen betheiligt.

* Berlin, 25. Nov. [Fernsprech-Nachrichten der Saale-Ztg.] Die Subskription auf die Aktien der Schalker Gruben und Hüttenwerke hat eine so erhebliche Ueberzeichnung ergeben, daß eine bedeutende Reduktion der Anmeldungen stattfinden muß. — Die heutige Generalversammlung der Weißbier-Brauerei von Landré beschloß die Vertheilung einer Dividende von 9 Proz., diejenige der Aktiengesellschaft Klosterbrauerei Rödersdorf ebenfalls die Vertheilung einer Dividende von 9 Proz.

** Breslau, 23. Nov. Der Aufsichtsrath der Schlesischen Dampfer-Compagnie beschloß das Rhedereigeschäft der Firma M. J. Caro u. Sohn in Breslau zu den nachgewiesenen Anschaffungspreisen zu erwerben, ferner übernimmt die Gesellschaft den 15 Morgen großen und ½ km Uferlänge enthaltenden Caro'schen Packhof mit allen Speichern, sonstigen Baulichkeiten und Betriebsvorrichtungen auf 15 Jahre pachtweise und erhält das Recht, den Packhof innerhalb 5 Jahren zu einem festgesetzten Preise zu erwerben. Einer demnächst zu berufenden Generalversammlung wird das Geschäft zur Genehmigung vorgelegt und die Erhöhung des Kapitals um 1 Million vorgeschlagen werden.

* Wien, 22. Nov. Der Rückgang in der Einnahme der Böhmischen Nordbahn rührt daher, daß die Zuckerfabriken ihren Kohlenbedarf größtentheils bereits im Sommer decken und im Zuckerexport gegenwärtig ein Stillstand eingetreten ist. Die erforderlichen Investitionen, welche hauptsächlich den Erweiterungen der Stationsgebäude zugute kommen sollen, werden ca. 2 Millionen beanspruchen, von denen ein großer Theil der Betriebsrechnung zur Last fallen wird. In 1889 sollen hiervon angeblich 160,000 fl. zur Verwendung gelangen. Die Aktien der Bahn fielen an der Abendbörse bis 211.

Kursberichte. [Fernsprechdienst der Saale-Ztg.]

Berlin. 25. Nov., 1 Uhr 50 Min. nachm.

Fonds-Börse.

4% Reichsanleihe . . .	107,50	Deutsche Bank	172 50
3½% do . . .	102,30	Berliner Handelsgesellsch.	200,50
4% Preuß. Konf. Anl. .	105,50	Laurahütte . . . excl.	176,00
3½% do. do. .	102,25	Dortm. Union St.-Prior.	138,50
4% Landsch. Ctr.-Pfdbr.	—,—	Oesterreich. Kreditaktien	169,25
3½% do. do.	100,20	Franzosen	102,60
4% Meininger Hypthkbr.	102,00	Lombarden	55,60
Lübeck-Büchener Eis.-A.	194,25	Galizier	79,60
Mainz-Ludwigshafener .	124,10	Russische Südwestbahn .	70,60
Marienburg-Mlawkaer .	65,00	4% Oesterr. Goldrente .	92,75
Meckl.-Frdr.-Franzb. .	162,40	4% Ungarische do. .	86,40
Gotthardbahn	176,50	4% Russ. 1880er Anleihe	92,75
Ostpreußische Südbahn .	94,00	4% do. 1889er Konsols	92,40
Diskonto-Kommandit .	238,50	III. Orient-Anleihe . .	66,25
Darmstädter Bank . .	177,40	Russische Noten . . .	215,25

Tendenz: fest.

Die Kurse zu 1—7 verstehen sich per Kassa, die übrigen per Ultimo.

Getreide-Börse.

Weizen: Nov.-Dez. 186,00, April-Mai 193,00, matt.
Roggen: Nov.-Dez. 169,75, April-Mai 170,75, schwach.
Hafer: Nov.-Dez. 159,50, April-Mai 159,75, matt.
Rüböl: Nov. 70,20, April-Mai 65,10, abgeschwächt.
Spiritus: (70er Waare) loco 32,00, Okt.-Nov. 31,70, April-Mai 32,20, — (50er Waare) loco 51,40, April-Mai 51,60, — (versteuerter) April-Mai 93,90, ruhig.
Petroleum: laufd. Monat 24,80, nächsten Mon. 24,80, behauptet.

Von der Fondsbörse. Obgleich die Geldverhältnisse sich heute schwieriger gestalteten, man zahlte für Ultimogeld bereitwillig 7—7½ Proz., nahm das Geschäft doch einen recht günstigen Verlauf. Die Haltung war auf fast allen Gebieten eine feste, weil die Kontremine angesichts der Nähe des Ultimo vielfach zu Deckungen schritt. Die Umsätze waren auf einzelnen Märkten sehr ansehnlich, auf anderen höchst unbedeutend. Das meiste Leben herrschte auf dem Markte der Eisenwerke, woselbst Laurahütte, Dortmunder Union und Donnersmarckhütte in großen Posten bei steigenden Preisen umgesetzt wurden. Nächst diesen waren es die Kohlenaktien, die das meiste Interesse auf sich zogen; die Aktien des Harpener Bergwerks wurden sprungweise um mehrere Prozent in die Höhe gebracht. Auch Hibernia waren beliebt. Unter den übrigen Industriepapieren zeichneten sich Norddeutscher Lloyd und die Aktien der Dynamit-Trust-Compagnie durch Regsamkeit und durch Festigkeit aus. Für Bankaktien erhielt sich gute Meinung, namentlich für Berliner Handelsgesellschaft, Deutsche Bank und Dresdener Bank, welche bei angeregtem Geschäft wieder Aufbesserungen davon trugen. Das Gebiet der ausländischen Rentenpapiere blieb auch heute vernachlässigt, doch herrschte auch auf diesem ein fester Ton, namentlich gilt dies bezüglich der russischen Valeurs. Die inländischen Eisenbahnen waren bei geringem Handel zumeist etwas billiger erhältlich. Die österreichischen Transportwerthe erfuhren nur geringe Veränderungen, Franzosen notirten zwar höher, kamen aber gar nicht zur Geltung. Von den schweizerischen Bahnen sind Schweizer Nordostbahn und Gotthardtbahn als fest und gefragt zu bezeichnen. Die italianischen Bahnen, sowie Warschau-Wiener und Russische Südwestbahn waren ohne Bewegung.

Von der Produktenbörse. An dem Getreidemarkte war die letzttägige Geschäftsstille auch heute vorherrschend und zwar in allen Kornarten. Die Umsätze beschränkten sich in allen Artikeln auf das bescheidenste Maß, weil es an Kauflust vollständig mangelte und das Angebot Zurückhaltung beobachtete. Die Tendenz war, soweit dieselbe in dem Preisstande zum Ausdruck kam, eine schwache, weil sich auf der ganzen Linie die Preise ermäßigt hatten. Es ist dieser Preisrückschritt als eine Folge der niedrigeren Notirungen, welche aus Amerika und Westeuropa vorlagen und als Wirkung der milder gewordenen Witterung zu betrachten. Der Handel in Rüböl verlief in ruhiger Weise, Frühjahrstermine bekundeten anfangs eine feste Haltung bei festen Preisen, erfuhren später aber eine merkliche Abschwächung, Spiritus wurde in effektiver Waare reichlich zugeführt, fand aber gegen geringe Preiszugeständnisse leicht Aufnahme; die Haltung für Terminwaare war eine schwache bei etwas billigeren Preisen.

Mehl.

* Berlin, 23. Nov. (Amtl.) Roggenmehl Nr. 0 u. 1 per 100 kg br. inkl. Sack. Termine still. Gekündigt —,— Sack. Kündigungspreis —,— M., per diesen Monat und per Nov.-Dez. 23,60 bez, per Dez.-Jan. —,— bez., per Jan.-Febr. —,—, per April-Mai 23,75 bez., per Mai-Juni —,— bez.

* Berlin, 23. Nov. Weizenmehl Nr. 00 26,00—24,00, Nr. 0 24,00 —22,50 bez. Feine Marken über Notiz bez. Schwacher Begehr.
Roggenmehl Nr. 0 u. 1 23,75—23,00 do. feine Marken Nr. 0 u. 1 24,75—23,75 bez. Nr. 0 1,75 M. höher als Nr. 0 u. 1 per 100 kg br. inkl. Sack. Fremde Marken etwas mehr offerirt.

Kirchliche Anzeigen.

Militärgemeinde: Mittwoch den 27. Nov. vorm. 9 Uhr und Freitag den 29. Nov. vorm. 9 Uhr allgem. Beichte und Abendmahlsfeier Archidiak. Pfanne.

Fremdenliste.

Angekommene Fremde vom 23. bis 25. Nov.

Stadt Hamburg. Rentner: Hesse m. Gemahlin a. Berlin. Koryn a. Amsterdam. Frhr. Spiegel von u. zu Peckelsheim a. Werna. Fabrikbes. Wolfin u. Gutsbes. Wolfin a. Hohenerxleben. Priv. Frau Sondermann a. Wiesbaden. Fabrikant Holzheimer a. Niederbreisig. Frau Mocius a. New-York. Juwelier Köhler a. Berlin. Kaufleute: Dugge u. Benecke a. Hamburg. v. Lagerström u. Fischer a. Berlin. Arnhold a. Leipzig. Fues a. Stuttgart. Behr a. Aachen. Unckenbold a. Hann.-Münden. Stern a. Zweibrücken. Düring a. Hannover.

Kronprinz. Rittmeister v. Seydewitz a. Babenhausen. Rittergutsbes. Lamprecht m. Gem. a. Oldenburg. Rentner Strauß a. Genf. Student Vancura a. Leipzig. Kaufleute: Behrens m. Gem. a. Petersburg. Potolowsky a. Chemnitz. Bloch a. Markirch. Lustig a. Wien. Rewold a. Erfurt. Löwenthal u. Magerstedt a. Berlin.

Goldene Kugel. Frl. Seifert a. Köthen. Gutsbes. Weiße a. Zellwitz. Katzenstein m. Gem., Frl. Hinz u. Frau Thomsen m. Fam. a. Berlin. Ger.-Assessor Klewitz a. Dortmund. Rechtsanwälte: Wollmann u. Lichtwitz a. Magdeburg. Amtmann Martins a. Langensalza. Kaufleute: Steinhardt, Fohr u. Schreiner a. Frankfurt a/M. Haas a. Wiesbaden. Lohmann a. Iserlohn. Tenzer a. Braunschweig. Müller a. Köln. Bähr a. Leipzig. Cahn a. Bielefeld. Michaelis a. Krefeld. Lewy, Zweigel u. Gorisch a. Berlin. Doß a. Paris. Schütt a. Duisburg. Horwitz u. Frühling a. Hamburg. Köhler a. Ruhla. Blankenberg a. Wetzlar. Bergmann a. Straßburg.

Stadt Berlin. Oekonom Ledesquet a. Boppard. Fabrikanten: Borschers a. Elberfeld. Wilhelmy a. Stendal. Fabrikbes. Mose a. Berlin. Prakt. Arzt Berger a. Tangermünde. Kaufleute: Schweller a. Meerane. Herzog a. Magdeburg. Kindermann a. Berlin. Resenheim a. Frankfurt a/M. Walther a. Königsberg. Schwenk a. Elberfeld. Philipp a. Hannover. Beuther a. Köln. David a. Hannover. Liebing a. Neuß.

Stadt Dresden. Apotheker Hartleb a. Altona. Ingenieur Schmidt a. Berlin. Fabrikanten: Gottheil a. Guben. Borchard a. Berlin. Kaufleute: Kretzer u. Lauser a. Halle a/S. Röhl a. Magdeburg. Wechsung a. Ratibor. Hohnbaum a. Dresden. Kufferoth a. Mülheim a/R. Quensel a. Leipzig. Schneider a. Legenfeld. Schönfeld a. Berlin.

Deutscher Hof. Verwalter Remaler a. Erfurt. Ingenieur Mertens m. Gem. a. Wien. Inspektor Weber a. Berlin. Oberlehrer Landmann a. Weimar. Kaufleute: Brody u. Maier a. Berlin. Benrodt a. Magdeburg. Homburger u. Gieseler a. Frankfurt. Bach a. Würzburg. Baller a. Leipzig. Horn a. Halle. Gebr. Becker a. Wiesbaden. Hahn a. Kassel. Uhlrich a. Dessau.

Letzte telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 24. Nov. Der Großfürst-Thronfolger ist heute in Zarskoje Sselo wieder eingetroffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18891126049/fragment/page=0003

Van Houten's Cacao

Bester — im Gebrauch billigster. | $^1/_2$ Kg. genügt für 100 Tassen **feinster Chocolade.** Ueberall vorräthig.

Haupt-Niederlage von **van Houten's Cacao** bei **A. Krantz Nachf.,** Halle a/S.

Ausverkauf

zurückgesetzter

Gardinen,

Portièren u

Tischdecken

zu bedeutend ermässigten Preisen.

A. Huth & Co.

Grosse Steinstrasse 70/71,

im Neubau.

Herm. Graeger Nachf.

Geiststraße 58. Halle a. S. Geiststraße 58.

Fabrik und Lager von

Bierdruckapparaten.

Permanente Ausstellung von Apparaten im Betriebe.

Illustr. Preiscourant kostenfrei. — ff. Referenzen.

Der Umgang in und mit der Gesellschaft.

Ein Handbuch des guten Tons.

Von **Emil Rocco.**

6. vermehrte und verbesserte Auflage. Preis: Geheftet 3 Mark, eleg. geb. 4 Mark.

Aus dem Inhalte:
Haltung des Körpers. Toilette. Visite. Konversation. Fremde Sprachen. Briefl. Verkehr. Gesellschaftsspiele. Lesekränzchen. Bei Tafel. Wirth und Gast. Trinkgelder. Dienstboten. Ball. Maskenball. Nachtrag: Polonaise, Quadrille (Contre), Cotillon, Rundtänze ꝛc.

Ein vorzügliches Weihnachtsgeschenk.

Der Bazar sagt:
Hoch erhaben über den sämtlichen Büchern dieses Litteraturgebietes steht Rocco's Umgang. Einzelne Kapitel aus den Gesetzen des Schönen entwickelt, sind mustergiltig. Wir finden in dem Buche eine reiche Erfahrung und einen klaren, psychologisch geübten Blick für alles Unpassende.

Verlag von **Otto Hendel** in **Halle.** Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

C. Rich. Ritter, Pianofabrik,

Halle a. S., Leipzigerstrasse 71,

empfiehlt seine **Pianinos, Flügel** den höchsten Anforderungen entsprechend. von **Steinway, Newyork, Bechstein, Berlin ꝛc.**

Größtes Leihinstitut nur guter Instrumente.

Gebrauchte Pianinos Tafelform und Flügel.

Reinwollene Geraer Kleiderstoffe.

Bis Weihnachten verkaufe ich sämmtliche Stoffe in schwarz und allen andern Farben, um damit zu räumen,

zum Selbstkostenpreis.

Einzelne Kleider nach Gewicht.

Frau **Luise Knüpfer,** Rannischestraße 3, II.

Ad. Mühlmann's Sarg-Magazin,

Königstraße 5a.

bietet bei vorkommenden Trauerfällen große Auswahl aller Arten **Särge,** übernimmt **ganze Begräbnisse,** sowie auch den **Transport Verstorbener nach außerhalb.**

Den Herren **Tischlermeistern** von Halle und Umgebung wird Gelegenheit zum **Wiederverkauf** stets geboten.

Bahnstation: **Kuranstalt** Kötzschenbroda b/Dresden.

„Schloss Niederlössnitz"

reizend gelegen in der durch ihre hervorragenden klimatischen Verhältnisse bekannten Lössnitz. — **Behandlung von chronisch Kranken aller Art. — Anwendung der physikalisch-mechanischen und diätetischen Heilmethoden. Prospect gratis.**

Täglich 30 Mal Eisenbahn-Verbindung in $^1/_4$ Stunde mit Dresden.

Dirig. Arzt Dr. med. Sartig.

Wagen, Post, Telegraph und Telephon (Nr. 911) im Hause.

Die Anstalt ist das ganze Jahr geöffnet.

Zur Stadtverordneten-Wahl.

In Uebereinstimmung mit der am Sonnabend im „Paradies" abgehaltenen öffentlichen Wählerversammlung schlagen wir den Wahlberechtigten des III. Bezirks für die am

Dienstag den 26. November stattfindende Neuwahl

Herrn Stärkefabrikant Aug. Herm. Haase

als Candidaten vor.

Die vereinigten Vorstände der comm. Bezirks-Vereine, des Haus- und Grundbes.-Vereins und des Bürger-Vereins f. ft. J.

Wähler der I. und II. Abtheilung.

Laßt Euch durch das sogen. Familien-Wahl-Comité, das noch immer das Licht der Oeffentlichkeit scheut, nicht weiter bevormunden, laßt Euch die im kleinen Cirkel der Auserwählten aufgestellten (sanften) Kandidaten nicht octroyiren, sondern prüft nach eigenem freien Urtheile und schickt **nur energische, thatkräftige Männer** in die Gemeinde-Vertretung.

Ein Freund der Stadt.

Die berühmten

„Afrikabilder"

der **Düsseldorfer Künstler** im **Wiesenhause zu Eisleben** am **Donnerstag den 28. und Freitag den 29. November 8 Uhr Abends** (jeden Abend neu). **Eintrittskarten** zu 2, $1^1/_2$ und 1 Mk. sowie 50 Pf. bei Herrn Kaufmann **Bodenburg** (Plan). **Die Kolonialgesellschaft.**

Hallescher Thierschutzverein.

Generalversammlung Mittwoch den 27. November Abends 8 Uhr im „Goldenen Ringe".

Kassen- und Geschäftsberichte. Vorstandswahl.

Orts-Krankenkasse für das Zimmergewerk Halle.

General-Versammlung Montag den 2. Dezember Abends 8 Uhr Gartengasse 10.

Tages-Ordnung: 1. Aerzte-Angelegenheit. 2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Kassenbücher. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Gustav Adolfs-Sache.

Am **Mittwoch den 27. November Abends 8 Uhr** wird der hiesige **Zweigverein der evangelischen Gustav Adolfs-Stiftung** im Saale des **Neuen Theaters** (Gr. Ulrichstraße) eine **Feier** veranstalten, bei welcher die früher in der Diaspora beschäftigten Herren Geistlichen **Löfflad-Löbejün** und **Hoffmeister-Ebendorf,** sowie der Unterzeichnete Ansprachen halten werden. Alle Freunde der Gustav Adolfs-Sache werden zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Der Vorstand. Saran.

Zum Südstern

Landwehrstraße 12.

Altdeutsche Wein- und Bierstube

empfiehlt zu jeder Zeit **warme** und **kalte Speisen.**

Wein und Bier vorzüglich. Coulante Bedienung.

Restaurant z. Regenbogen

Hohenzollernstr. 4.

Morgen Dienstag **gr. Schlachtefest.** Früh $^1/_2$9 Uhr **Wellfleisch,** Abends ff. frische **Wurst und Suppe.** Alle Freunde und Gönner ladet ein **August Spelling.**

Arends'scher Stenographenverein. Dienstag Abends $8^1/_2$ Uhr **Sitzung** in **Fiedler's Restaurant.**

Turnverein „Ule."

Dienstag und Freitag Abends von 8—10 Uhr **Turnübung** für Mitglieder u. Jugendturner in der städtischen Turnhalle am Roßplatz.

Der Turnrath.

Hallescher Männer-Turn-Verein.

Turnübungen Dienstag und Freitag Abends von 8—10 Uhr.

Anmeldungen nehmen entgegen die Herren: Universitäts-Turnlehrer **Fessel,** Seifenfabrikant **Kobert,** Schneidermstr. **Hädicke,** Graveur **Rebettge** und Coiffeur **Oscar Ballin.**

Der Vorstand.

Freie Gemeinde.

Dienstag, d. 26. d. Mts. Abends 8 Uhr, in Landmanns Saale, Große Brauhausgasse 9, Vortrag des Herrn Dr. Voelkel aus Magdeburg: **„Hat die Reformation des 16. Jahrhunderts ihr Ziel erreicht?"**

Freier Zutritt.

Victoria-Theater.

Dienstag den 26. November 1889

Müller und Miller,

oder: **Die beiden Candidaten.**

Lustspiel in 3 Akten von Elz.

Hierauf:

Das Fest der Handwerker.

Kom. Gemälde mit Gesang v. L. Angely. Musik von verschiedenen Componisten.

In Vorbereitung: **„Unser Herzenskind",** Lebensbild in 5 Akten von Rupert Mahortschitsch.

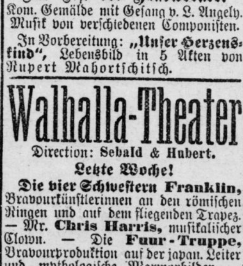
Walhalla-Theater

Direction: **Sebald & Hubert.**

Letzte Woche!

Die vier Schwestern Franklin, Bravourkünstlerinnen an den römischen Ringen und auf dem fliegenden Trapez. — Mr. **Chris Harris,** musikalischer Clown. — Die **Fuur-Truppe,** Bravourproduktion auf der japan. Leiter und mythologische Marmorbilder. — Mme. **Nala Damajanti,** indische Schlangenbeschwörerin. — Herren **Kröning** und **Schneider,** Gesangs-Duettisten. — Mr. **Fredy Paulsen,** Athlet und Kraftjongleur. — Fräulein **Käthe Horst,** schwedisch-deutsche Sängerin (auf allgemeines Verlangen weiter engagirt). — Herr **Liedtke-Carlsen,** Tanzparodist (auf allgem. Verlangen weiter engagirt).

Kasseneröffnung 7 Uhr. Beginn der Vorstellung 8 Uhr. Ende 11 Uhr.



Schiepe's Restauration,

Liebenauerstraße 9.

Heute Dienstag **Schlachtefest.**

Stadt-Theater.

Montag den 25. November
72. Vorst. 58. Ab.-Vorst. Farbe **roth.**
Anfang $7^1/_4$ Uhr.

Undine.

Romantische Zauber-Oper in 4 Akten. Musik von A. Lortzing.

Personen.

Bertalda, Tochter des Herzogs Heinrich	L. Kügemann.
Ritter Hugo v. Ringstetten	R. Czerny.
Kühleborn, ein mächtiger Wasserfürst	L. Demuth.
Tobias, ein alter Fischer,	L. Engelmann.
Marthe, sein Weib	C. Kaminsky.
Undine, ihre Pflegetochter	Cl. Pleschner.
Pater Heilmann, Ordens-Geistlicher vom Kloster Maria-Gruß	A. Stierlin.
Veit, Hugo's Schildknappe	C. Brinkmann.
Hans, Kellermeister	J. Pohl.
Ein Offizier	C. Markgraf.

Ritter, Knappen, Herolde, Frauen. Jagdgefolge, Fischer, Wassergeister.

Der 1. Akt spielt in einem Fischerdorfe, der 2. im herzogl. Schlosse, der 3. und 4. in der Nähe der Burg Ringstetten.

Einlagen: Im 2. Akt: „An des Rheines Ufern" gesungen von L. Demuth. Im 3. Akt: „Flaschenlied" gesungen von J. Pohl.

Ballet im 2. Akt: Grand pas serieux, ausgef. vom gesammten Balletpersonal.

Dienstag den 26. November
73. Vorst. 59. Ab.-Vorst. Farbe **blau.**
Anfang $7^1/_4$ Uhr.

Fatinitza.

Komische Oper in 3 Akten von Zell und Genée. Musik von F. v. Suppé.

Personen.

Graf Kantschukoff, russischer General	E. Doß.
Fürstin Lydia Iwanowna, seine Nichte	B. Prosky.
Izzet Pascha, Gouverneur der türkischen Festung Isacktscha	C. Brinkmann.
Wasil Andrewitsch, Kapitain	Fr. Rückert.
Ossipp Wasilowitsch, Lieutenant	L. Hofmann.
Iwan, } Kadetten	A. Richter.
Nicophor,	B. Hoffmann.
Fedor,	C. Gerland.
Dimitri,	R. Sylvaschy.
Wasili,	L. Willmitz
Michailow,	D. Krüger.
Casimir,	J. Schumann.
Gregor,	H. Schmidt.
Steipan Siderowitsch, Sergeant	L. Engelmann.
Wladimir Dimitrowitsch, Lieutenant e. tscherkess. Reiterreg.	L. Kügemann
Julian v. Golz, Zeitungs-Reporter	A. Schumacher.
Hassan Bey, Führer der Baschi-Bozuks	C. Markgraf.
Nursida, } Izzet Pascha's Frauen	R. Buxbaum.
Zuleika,	A. Willins.
Diona,	M. Bussé.
Besika,	M. Wachter.
Mustapha, Haremswächter	A. Dalwig.
Wuika, ein Bulgare	F. Schubert.
Hanna, sein Weib	E. Heinrich.
Ein Kosackenhetmann	A. Runge II.
Ein Soldatenkoch	A. Schöne.
Ein Pope	C. Drackle.
Eine Mohrin	L. Pabst.
Ein Adjutant	A. Runge I.
Massaldschi	E. Friedau-Jeß.

Personen des Schattenspiels (stumm).

Fürst Jussuff	E. Richter.
Surema, seine Tochter	M. Sundblad.
Ben Imin, ihr Sclave	A. Runge II.
Fatime, } Hofdamen	E. Heinrich.
Niridha,	A. Schumann.
Achmet, ein Menagerie-Wärter	G. Greger.

Russische und türkische Offiziere und Soldaten, Kosacken, Marketender. Haremsdamen, Diener, Dienerinnen.

Ort der Handlung: 1. Akt im Lager vor der Festung, 2. Akt im Harem Izzet Paschas, 3. Akt im Palais Kantschukoff. — Zeit 1854–55.

Während der Ouvertüre sowie nach Beginn der Akte findet ein Einlaß in den Zuschauerraum nicht mehr statt.

Restaurant Wolff,

Annenstraße 1.

Dienstag den 26. November

Schlachtefest.

Früh **Wellfleisch,** Abds. **Wurst.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18891126049/fragment/page=0004